

Newsletter Expertenplattform

Juni 2020



Expertenplattform
Demographischer Wandel
in Sachsen-Anhalt

Plattenbausiedlungen in Sachsen-Anhalt: EPF-Transferworkshop 2019

Waren im Jahr zuvor die ländlichen Regionen das Thema, so ging es im EPF-Transferworkshop 2019 um die Problemfälle im urbanen Bereich: die Plattenbausiedlungen.

Gastgeber für die 51 Teilnehmer:innen aus Quartiersmanagement, Kommunalverwaltungen, Wohnungswirtschaft und Wissenschaft war das Leibniz-Institut für Wirtschaftsforschung Halle (IWH).

Im Programm, von *Gerhard Wünscher* (EPF-Lenkungsgruppe) moderiert, wechselten Analysen und Erfahrungsberichte ab. Es ging um übergreifende Einordnungen und zwei konkrete Fallbeispiele: Magdeburg Neu-Olvenstedt und Halle-Neustadt. Die Präsentationen und Diskussionen bewegten sich zwischen **beunruhigenden Bestandsaufnahmen**, Hinweisen auf **fehlerhafte Wirkungsannahmen** und der Vorstellung von **Initiativen**,

die den Entwicklungen eine andere Richtung geben wollen.

IWH-Vizepräsident Prof. *Oliver Holtemöller* begrüßte die Versammlung mit einigen problematisierenden Einschätzungen aus sozioökonomischer Sicht: Für die demografische Entwicklung sei zunächst die natürliche Bevölkerungsentwicklung ausschlaggebend. Hier schreite in Ostdeutschland die Alterung schneller voran als im Westen. Deshalb könne sich das BIP je Einwohner zwischen Ost und West kaum noch weiter annähern – es sei denn, es ließe sich Zuwanderung bewerkstelligen. Dafür erweise sich das Vorhandensein von attraktivem Wohnraum als ein Standortvorteil.

Weitere Themen in dieser Ausgabe

Frühe Bildung (KFB Stendal).....	4	Wissensressourcen im ländlichen Raum (EPF) ...	16
Gesundheitskompetenz (HS MD-SDL).....	5	BB-Enquete „Ländliche Regionen“ (EPF)	19
Senioren-SmartCards (MLU/Burg Halle)	8	Mobilitäten von Landwirten (IAMO)	21
Senioren-Technikberatung (HS Harz)	10	Residentielle Senioren-Mobilität (MLU)	23
Kontrakturen & Bewegung (MLU).....	12	Prototyp Halle-Neustadt (HoF).....	25
Alter(n)sforschung in LSA (AiA)	14	METOP	28



v.l.n.r.: Prof. Klaus Friedrich (bis 2015 EPF-Sprecher), Dr. Reiner Haselhoff (MP), Prof. Peer Pasternack (EPF-Sprecher)

Die Plattenbauten indes zählten nicht zum attraktiven Wohnraum und seien folglich **kein stärkendes Motiv für qualifizierte Zuwanderung**. So gehe etwa die Blue-Card-Zuwanderung vor allem nach Baden-Württemberg, Bayern und in die Metropolen, kaum jedoch in die ostdeutschen Flächenländer. Die Städtebauförderung der vergangenen Jahrzehnte habe Segregationstendenzen nicht aufhalten können, obwohl nach Sachsen-Anhalt zwischen 2002 und 2016 600 Mio Euro für Städtebauprojekte geflossen seien. Daher müsse man auch die Frage stellen, ob deren Ziel „Stabilität mit Wachstumspotenzial“ erreicht werden könne. In Halle-Neustadt z.B. wäre erst einmal die Herstellung von Stabilität gut.

Der Ministerpräsident Sachsens-Anhalts Dr. *Reiner Haselhoff* ordnete in seinem Vortrag die Situation gleichfalls in einen größeren Rahmen ein, akzentuierte aber etwas anders: Plattenbausiedlungen müssten keine unattraktiven Wohngebiete sein, wenn sie **mit anderen Angeboten kombiniert** werden, etwa Digitalisierung oder flankierenden Offerten, um in fortgeschrittenen Lebensphasen ein

selbstbestimmtes Leben realisieren zu können. Vergleiche man zudem die Plattenbausiedlungen mit ländlichen Gebieten, schärfe das den Blick für die vorhandenen Qualitäten.

Mit diesen beiden Vorträgen waren auch die Hauptpunkte gesetzt, welche die weiteren Beiträge und Diskussionen dominierten: Im Mittelpunkt stand der **Zusammenhang von Segregation sowie Wohn- und Lebensqualität**. Hier brauche es, so ergaben die weiteren Verhandlungen:

- soziale, kulturelle und Bildungs-Angebote, vor allem für finanziell schwache oder ausgegrenzte Kinder sowie Allein-erziehende, Geflüchtete und Ältere
- die Förderung von Selbstorganisation, Empowerment und Partizipation, z.B. durch Unterstützung von Initiativen der Stadtteilm Bewohner.innen
- eine ausgewogene Mischung günstigen – z.B. noch nicht vollsanierten – und höherwertigen Mietwohnraums
- Erhalt bzw. Schaffung von Gewerbe-raum und multifunktionellen Räumlichkeiten, u.a. für Firmen, Kinder- und

Jugendarbeit, Veranstaltungen sowie Aktivierungen im zweiten und dritten Beschäftigungssektor

- Erhalt und bei Bedarf Neuerstellung von Wegebeziehungen, Grün- und Freizeitflächen, städtischen Plätzen, barrierefreien Fuß- und Radwegen, siche-

ren Querungen und Zugängen zum ÖPNV

- weiterhin preiswerte Wohnungen, um die Altersarmut abzufedern, wozu Sanierungsmaßnahmen und Investitionen mit den entsprechenden Teuerungseffekten genau abgewogen werden müssen

☒ Peer Pasternack: **Das andere Bauhaus-Erbe. Leben in den Plattenbausiedlungen Sachsen-Anhalts heute. Transferworkshop der Expertenplattform Demographischer Wandel in Sachsen-Anhalt**, EPF, Halle (Saale) 2019, 28 S.; auch online unter <https://expertenplattform-dw.de/files/2019/09/EPF-Workshop-Bauhaus-Erbe-Brosch%C3%BCre-2019.pdf>

☒ Peer Pasternack (Hg.): **Das andere Bauhaus-Erbe. Leben in den Plattenbausiedlungen heute**, BWV – Berliner Wissenschafts-Verlag, Berlin 2019, 211 S. Inhaltsverzeichnis und Zentrale Ergebnisse: https://www.hof.uni-halle.de/web/dateien/pdf/BWV_Plattenbaubuch_InhaltZE.pdf



„Wissen entsteht zwischen den Köpfen“: Bildungsprozesse gemeinsam gestalten

KOMPETENZZENTRUM FRÜHE BILDUNG DER HOCHSCHULE MAGDEBURG-STENDAL – Bildungs- und Lernerfolge beruhen auf einem aktiven gleichberechtigten Miteinander von Kindern und Erwachsenen. Eine Handreichung illustriert Wege der praktischen Umsetzung.

Aus der sozialwissenschaftlichen Forschung ist bekannt: Bildungsqualität wird in den frühen Lebensjahren wesentlich von der Interaktionsqualität mit Erwachsenen bestimmt. Erzieher:innen als Interaktionspartner erweisen sich in der frühen Bildung als besonders relevant. Zu ihrer Rolle als Fachkraft kehren bestimmte handlungsleitende Fragen regelmäßig wieder:

- Wann sollte ich mich zurückhalten, wann mich aktiv in die Interaktion einbringen?
- Wie kann ich Interaktion so gestalten, dass sie ein Kind in seinem Bildungsprozess möglichst gut unterstützen?
- Wie kann ich dies tun, ohne das Kind zu bevormunden, in seiner Eigentätigkeit „auszubremsen“?

Antworten darauf kann der Ansatz der **Ko-Konstruktion** geben: Kinder und Erwachsene sind *gleichermaßen* in Bildungs- und Lernprozesse eingebunden und schaffen somit *gemeinsam* neues Wissen, neue Erkenntnisse und Lösungswege. Wie kann diese Haltung auf den verschiedenen Ebenen des pädagogischen Alltags handlungspraktisch umgesetzt werden? Das konkretisiert eine

neue Handreichung. Verschiedene Erfahrungen und Erkenntnisse aus der frühpädagogischen Forschung und Praxis sowie der Aus-, Fort-, und Weiterbildung werden hier gebündelt und vorgestellt:

■ **Grundlagen und Prinzipien der Ko-Konstruktion:** Geschildert werden Erkenntnisse aus der bildungswissenschaftlichen, entwicklungspsychologischen und soziologischen Forschung.

■ **Methoden der praktischen Umsetzung:** Exemplarisch wird die Anwendung von ko-konstruktiven Methoden gezeigt, wie dem Gerüstbau/Scaffolding, der geleiteten Teilnahme, der Ko-Konstruktion im Spiel sowie dem vertieften gemeinsamen Nachdenken (*sustained shared thinking*) innerhalb des pädagogischen Alltags.

■ **Beispiele aus dem Kita-Alltag** wurden unter anderem durch Studierende der Kindheitspädagogik an der Hochschule Magdeburg-Stendal angeregt. Sie finden sich innerhalb der Kapitel sowie in Form von zusammenfassenden Darstellungen am Ende der Methodenbeschreibungen.

■ **Reflexionsfragen** erscheinen sowohl in den Abschnitten zu den ko-konstruktiven

ven Grundlagen als auch den praktischen Methoden. Sie dienen der eigenen Überprüfung und Festigung der dargestellten Inhalte.

■ **Sketch-Art-Abbildungen** befinden sich innerhalb der Kapitel und pointieren die verschiedenen Inhalte der Handreichung durch skizzenhafte Darstellungen.

Dieser **umfangreiche Fundus** ermöglicht es, sich aktiv mit dem Thema Ko-Konstruktion und insbesondere der Umsetzung ko-konstruktiver Methoden im Kita-Alltag auseinanderzusetzen. Er kann als Orientierungsgrundlage für handlungspraktische Fragen, als Beispielsammlung

oder auch zur Reflexion in Teams und in Fortbildungen eingesetzt werden.



☒ **Ansprechpartnerinnen** beim Kompetenzzentrum Frühe Bildung der Hochschule Magdeburg-Stendal: Prof. Annette Schmitt (annette.schmitt@h2.de)

☒ Annette Schmidt/Eric Simon: **Ko-Konstruktion in der Kita-Praxis**, Carl Link Verlag, Kronach 2020, 50 S.

☒ **Weitere Informationen:** www.h2.de/kfb

Gesundheitskompetenz stärken: Health Literacy für mehr Lebensqualität und soziale Integration

FACHBEREICH SOZIAL- UND GESUNDHEITSWESEN DER HOCHSCHULE MAGDEBURG-STENDAL – Das Gesundheitssystem wird immer komplexer, und Gesundheitsinformationen werden vielfältiger. Daher erlangen Kompetenzen zur erfolgreichen Prävention und Bewältigung von Erkrankungen zunehmende Relevanz. Studien zeigen, dass mehr als die Hälfte der Bevölkerung in Deutschland Schwierigkeiten im Umgang mit Gesundheitsinformationen hat. An der Hochschule Magdeburg-Stendal werden Strategien zur Stärkung der Gesundheitskompetenz der Bevölkerung erforscht.

Gesundheitskompetenz („Health Literacy“) beschreibt die Fähigkeit, gesundheitsrelevante und verlässliche Informationen zu finden, zu verstehen, kritisch zu beurteilen und anzuwenden, um im Alltag angemessene Entscheidungen zur Krankheitsbewältigung, Krankheitsprävention und Gesundheitsförderung zu treffen.

Hier gibt es **Herausforderungen** durch gesellschaftliche Entwicklungen: Anstieg der Lebenserwartung, Zunahme chronischer Erkrankungen, Wandel der Patientenrolle, Informationsflut in den digitalen Medien, wachsende soziale Ungleichheit. All diese erfordern Maßnahmen, um die Gesundheitskompetenz der Bevölkerung

zu fördern. Unterstrichen wird das durch die aktuellen Herausforderungen, welche die Corona-Pandemie und die damit verbundenen Anforderungen an gesundheitskompetentes Verhalten im Kontext von Hygiene und Prävention stellen.

Studienergebnisse zeigen: Jeder zweiten Person in Deutschland fällt es schwer, gesundheitsbezogene Informationen zu finden, zu verstehen, zu beurteilen und im Alltag auf die eigene Lebenssituation anzuwenden. Auch weisen die Ergebnisse internationaler und nationaler Studien auf große **soziale Unterschiede bei der Gesundheitskompetenz** hin. Bestimmte Bevölkerungsgruppen, wie z.B. Menschen mit niedrigem Bildungsgrad, ältere Menschen und chronisch Kranke, verfügen häufiger über eine geringe Gesundheitskompetenz.

Diese zu verbessern bzw. zu stärken hat im demografischen Wandel einen zentralen Stellenwert für ein **gesundes Älterwerden**. Die Bevölkerungsstruktur in Sachsen-Anhalt umfasst einen Anteil von ca. 35 Prozent älteren Menschen mit chronischen Erkrankungen. Daraus resultiert ein besonderer Bedarf zur Förderung der Gesundheitskompetenz. Daher befasst sich die Forschungsgruppe Gesundheitskompetenz an der Hochschule Magdeburg-Stendal damit, zielgruppenspezifische und bedarfsgerechte Interventionen zur Förderung der Gesundheitskompetenz zu entwickeln und umzusetzen.

Das Forschungsprojekt „Gesund älter werden mit Wirkung“ (GeWinn) zielte

**Menschen im höheren
Lebensalter nehmen soziale Kontakte
als die wichtigste Ressource zur
Unterstützung im Umgang mit
chronischen Erkrankungen wahr**

darauf ab, die Gesundheitskompetenz von Menschen ab 60 Jahren zu stärken. Zum Forschungsverbund gehörten neben der Hochschule Magdeburg-Stendal die Hochschule Coburg, die PH Ludwigsburg sowie Partner aus der Praxis. Die Förderung erfolgte in der BMBF-Förderrichtlinie „SILQUA – Soziale Innovationen für Lebensqualität im Alter“.

Zum Auftakt des Projektes wurden **Fo-**



kusgruppen mit Senior:innen durchgeführt. Sie dienten der Erfassung von Ressourcen und Barrieren bei der gesundheitsbezogenen Informationsverarbeitung sowie der Identifikation relevanter Themen in den Bereichen Wohlbefinden, Gesundheitsförderung und Selbstmanagement chronischer Erkrankungen. Die **Ergebnisse:**

- Das Auffinden von vertrauenswürdigen Quellen und das Beurteilen von Gesundheitsinformationen fällt aufgrund der Vielfalt an unterschiedlichen Aussagen besonders schwer.
- Soziale Kontakte werden von Menschen im höheren Lebensalter als die wichtigste Ressource zur Unterstützung im Umgang mit chronischen Erkrankungen wahrgenommen.
- Gesundheitskompetenzen sind bei dieser Zielgruppe besonders für das Selbstmanagement chronischer Erkrankungen sowie die Stärkung des Wohlbefindens gefragt.

- Im Bereich der Gesundheitsförderung besteht Interesse an Gesundheitsinformationen in den Bereichen Ernährung, Bewegung, Stressregulation und Mitwirkung auf kommunaler Ebene.
- Im Kontext des Selbstmanagements chronischer Erkrankungen spielt die Nutzung von digitalen Medien für die Teilnehmer.innen eine wichtige Rolle.
- Der Anteil der Teilnehmer.innen mit ausgezeichneter Gesundheitskompetenz ist um 13 Prozent gestiegen.
- 82 Prozent haben durch das Programm neue soziale Kontakte geknüpft.
- 88 Prozent der Teilnehmenden empfehlen das Programm weiter.
- 17 GeWinn-Gruppen planen auch nach dem Abschluss des Programms regelmäßige Treffen und den Austausch zu Gesundheitsthemen.

Auf der Basis dieser Ergebnisse wurden ein Peer-moderiertes Gruppenprogramm und die „GeWinn-App“ zur Stärkung der (digitalen) Gesundheitskompetenz entwickelt. Dem Gruppenprogramm mit selbstständig arbeitenden Seniorengruppen lag das **Prinzip „Von Älteren für Ältere“** zugrunde. An dieser 53-wöchigen Intervention waren 250 Teilnehmer.innen und 33 Gruppenleiter.innen beteiligt. Insgesamt wurden 25 GeWinn-Gruppen implementiert. Die **Ergebnisse**:

- Der Anteil der Teilnehmenden, die sich sehr sicher im Umgang mit digitalen Medien fühlen, ist um 12 Prozent gestiegen.
- Der Anteil derjenigen, die das Smartphone zur Informationsbeschaffung nutzten, hat um 11 Prozent zugenommen.

Als Ergebnisse des Projektes liegen ein zielgruppenspezifisches **Konzeptmanual**, ein **Methodenkoffer** sowie ein **Good-Practice-Leitfaden** zur Erreichbarkeit von älteren Menschen vor. Die entwickelten Materialien stehen auf der GeWinn-Homepage (<https://www.gesund-aelter-werden-mit-wirkung.de/>) zur Verfügung.

Aktuell werden von der Forschungsgruppe die Nachfolge-Projekte „LSG – Landesstrategie für Gesundheit(skompetenz)“ und „BiGeTA – Bildung, Gesundheits- und Technikkompetenz im Alter“ umgesetzt. Sie tragen dazu bei, den Transfer von aktuellen gesundheitswissenschaftlichen Erkenntnissen in die Praxis zu unterstützen. Unter anderem gelingt dieser Wissenstransfer durch die Aus- und Weiterbildung von **Gesundheitskompetenzlotsen**, die in der Kommune aktiv werden.

✉ **Ansprechpartner** an der Hochschule Magdeburg-Stendal: Prof. Kerstin Baumgarten (kerstin.baumgarten@h2.de), Nadine Ladebeck (nadine.ladebeck@h2.de)

✉ Alvia Killenberg/Nadine Ladebeck/Kerstin Baumgarten/Holger Hassel: **Gesundheitskompetenz im Alter fördern – Partizipative Interventionsentwicklung im Projekt „GeWinn“**, in: Public Health Forum, 1/2017, 90–93; <https://doi.org/10.1515/pubhef-2016-2128>

✉ Felix Zastrow/Alvia Killenberg/Cornelia Klünder/Nadine Ladebeck/Sandra Langner/Katrin Neher/Maria Schimmelpfennig/Tina Zeiler/Kerstin Baumgarten/Holger Hassel: **Intervention zur Förderung der Gesundheitskompetenz älterer Menschen – Ergebnisse des Projekts „GeWinn“**, in: Prävention und Gesundheitsförderung, Januar 2020; <https://doi.org/10.1007/s11553-020-00761-5>

✉ **Weitere Informationen**: www.h2.de/gesundheitskompetenz | <https://www.gesund-aelter-werden-mit-wirkung.de/>

SmartCards: seniorengerechte Bedienlösung für Tablets

INSTITUT FÜR PSYCHOLOGIE UND INSTITUT FÜR REHABILITATIONSMEDIZIN DER MLU HALLE, BURG GIEBICHENSTEIN KUNSTHOCHSCHULE HALLE – Von SmartCards können stationär untergebrachte Seniorinnen und Senioren profitieren, ebenso solche, die ambulant betreut z.B. im ländlichen Raum leben. Vor allem bei letzteren kann das Selbstwirksamkeitsempfinden gestärkt und selbstständiges Wohnen gefördert werden.

Die Möglichkeiten von SmartCards sind hilfreich für die soziale Einbindung und ein gesteigertes Wohlbefinden: Mit ihnen können gezielt Informationen gesucht, nahestehende Personen kontaktiert und kognitive Fähigkeiten gefördert werden.

Es handelt sich um ein Angebot im Rahmen des sog. **Ambient Assisted Living** (AAL). Digitale Systeme sind in vielen AAL-Konzepten der Kernpunkt der Umsetzung. Bisher werden solche Angebote **noch zögerlich von Senioren akzeptiert** und genutzt. Subjektiv werden Barrieren wahrgenommen. Dabei bergen innovative technische Systeme das Potenzial, ein autonomes Leben im Alter zu unterstützen und zu fördern. Sind die Systeme jedoch zu kompliziert oder zu speziell, können sie sich im Alltag nicht bewähren. Sie verbleiben dann oftmals im Versuchsstadium.

Um diesen Widerständen vorzubeugen, wurde die **Zielgruppe bei der Entwicklung von SmartCards ein-**

gebunden. Entstanden ist ein modulares AAL-System, das in seiner Bedienbarkeit einem analogen Technikverständnis entspricht. Entsprechend den Wünschen der Zielgruppe bietet das System

- Inhalte zur physischen, kognitiven und sozialen Aktivierung
- Zugang zu verschiedenen Dienstleistungen, Informationen und digitalen Inhalten
- Gesundheits- und Vitaldaten-Monitoring
- gemeinsame Nutzung durch Senioren, Angehörige und Pflegedienst

Tablet in der Tablet-Halterung mit Führungsschiene für die SmartCards, links: Aufbewahrungsbox für SmartCards



Insgesamt 30 Senior:innen (25 Frauen und fünf Männer im Alter von 58 bis 95 Jahren) erprobten das System drei Monate lang. Die Teilnehmer der Experimentalgruppen lebten entweder zu Hause und wurden ambulant durch einen Pflegedienst betreut oder stationär in einer Einrichtung für betreutes Wohnen. Personen einer Kontrollgruppe lebten ebenfalls im betreuten Wohnen und nahmen an Prä- und Post-Test teil, ohne jedoch SmartCards nutzen zu können.

Alle Teilnehmer:innen waren zuversichtlich, das System bedienen zu können. Von Freunden und Familienmitgliedern wurden sie zur Teilnahme bestärkt. Die **überdurchschnittlich positive Einstellung**, starke Neugierde und hohe Bereitschaft zur Nutzung bei allen Versuchspersonen lagen wahrscheinlich in der freiwilligen Teilnahme begründet, wodurch ein gewisser Selektionseffekt zu erwarten war. Stationär lebende Teilneh-

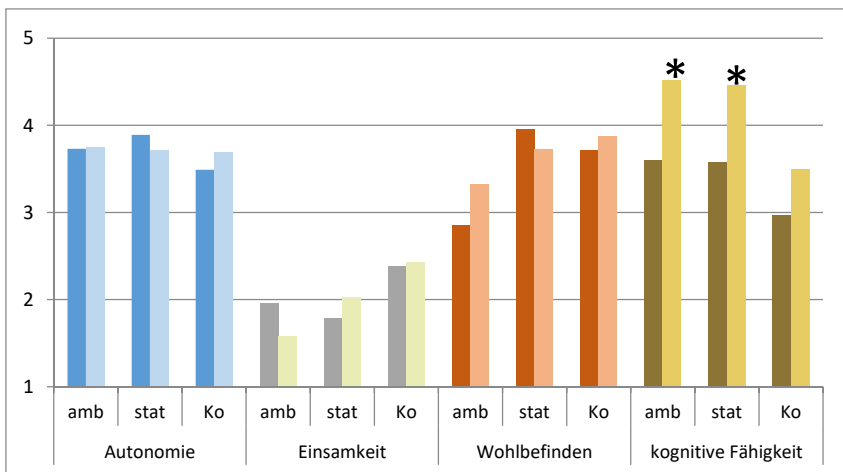
mer:innen nutzten das System tendenziell etwas häufiger und länger als die ambulant betreuten. Zu den am häufigsten genutzten Apps beider Experimentalgruppen gehörten

- die personalisierte Kiosk-App, die Zugang zu den bevorzugten Nachricht Portalen und Zeitschriften gewährte,
- Internet/Google als flexible Suchfunktion sowie
- WhatsApp.

Die stationären Teilnehmer:innen nutzen zudem häufig das Telefonbuch, Wetter, Skype und Hörzu. Im ambulanten Bereich wurden dagegen die Vitaldatenfunktionen und Medikamentenerinnerung sehr häufig in Anspruch genommen.

Spiele, die kognitiv aktivierend wirken sollten – wie Schach, Sudoku, Memory –, fanden nur wenig Zuspruch und wurden kaum genutzt.

Autonomie, Einsamkeit, Wohlbefinden und kognitive Fähigkeit vor (dunkle Balken) und nach (helle Balken) dreimonatiger Nutzung des Systems



dunkle Farben: Prä-Test, helle Farben: Post-Test. amb = ambulante Gruppe, stat = stationäre Gruppe, Ko = Kontrollgruppe. Sternchen zeigen signifikante Unterschiede an, also solche, bei denen zufälliges Zustandekommen statistisch ausgeschlossen ist.

Insgesamt konnte durch die Auseinandersetzung mit dem System und der neuen Technologie ein positiver **Effekt auf die kognitive Selbsteinschätzung** festgestellt werden. Die Teilnehmer:innen gaben an, sich besser konzentrieren, Gesprächen besser folgen und sich besser mit Problemen auseinandersetzen zu

können. In der ambulanten Experimentalgruppe zeigte sich zusätzlich ein positiver Trend in Richtung verringerter Einsamkeit und erhöhtem Wohlbefindens.

Erwartungsgemäß zeigten sich in der Kontrollgruppe keinerlei Unterschiede zwischen Prä-Test und Post-Test in den Ausprägungen der Zielvariablen.

✉ **Ansprechpartner:innen:** Prof. Gundula Hübner (Institut für Psychologie, MLU, gundula.huebner@psych.uni-halle.de), Prof. Bettina Göttke-Krogmann (Burg Giebichenstein Kunsthochschule, krogmann@burg-halle.de), Prof. Wilfried Mau (Institut für Rehabilitationsmedizin, MLU, wilfried.mau@medizin.uni-halle.de)

Innovationsschub 2.0: Senioren-Technikberatung mit der Corona-Krise aktueller denn je

HOCHSCHULE HARZ – Halbzeit im angewandten Forschungsprojekt Innovationsnetzwerk Vernetzte Technikberatung und Techniknutzung (VTTNetz): Die Frage, wie Senioren-Technikberatung dazu beitragen kann, die Zurückhaltung der älteren Generationen gegenüber digitalen Technologien abzubauen, ist aktueller denn je.

In der öffentlichen Diskussion über die staatlichen Schutzvorkehrungen des Physical Distancing zur Eindämmung des SARS-CoV-2-Virus liegt der Fokus besonders auf der Gruppe der älteren Menschen. Einerseits spricht alles für die konsequente Isolierung älterer Menschen als besonderer Risikogruppe, um die Ansteckungsgefahr zu reduzieren. Andererseits gehen damit **massive Beschränkungen insbesondere von sozialen Kontakten** zu Angehörigen einher. In dieser Situation könnten – insbesondere für alleinlebende oder in stationären Einrichtungen untergebrachte Menschen – digitale Medien, Kommunikations- und Dienstleistungsplattformen wichtige Instrumente sein, um Selbstbestimmung und soziale Teilhabe zu gewährleisten.

Für viele Erwachsene entfällt im höheren Lebensalter die Möglichkeit, die verordnete Isolation durch internetbasierte Dienste und digitale Endgeräte zu kompensieren: Es fehlt ihnen u.a. am Vertrauen in die Technologie, an Handlungswissen sowie oftmals an Gelegenheiten, diese Vorurteile abzubauen und Bedienkompetenzen zu erwerben.

Diese Mängel weisen ganz aktuell auf die Bedeutung einer **niedrigschwelligen und wohnortnahen Senioren-Technikberatung** hin. In dieser müssen Bildungs-, Begleit- und Beratungsangebote zu (digitaler) Alltags- und Assistenztechnik zusammengeführt werden. Die Konzeption und Erprobung solcher innovativen lebenslagen- und technikorientierten Dienstleistungen erfolgt seit 2018 im Innovations-

netzwerk Vernetzte Technikberatung und Techniknutzung – kurz VTTNetz. Als praktisches Ergebnis des Vorhabens entsteht im Harzkreis bis Ende 2022 ein Netzwerk Technikberatung.

In einer bundesweiten Erhebung zum Status Quo der Senioren-Technikberatung waren zunächst nachahmenswerte Beispiele guter Praxis identifiziert und auf ihre Übertragbarkeit nach Sachsen-Anhalt hin bewertet worden. Im Ergebnis wird für das regionale Netzwerk vor allem die **Verbindung von vier Komponenten** als zentral erachtet:

- Wohn- und Technikberatung,
- die Erweiterung des Leistungsspektrums um Angebote des digitalen Kompetenzaufbaus,
- die Einbindung ehrenamtlich Engagierter sowie
- eine crossmediale und aktive Öffentlichkeitsarbeit.

Dann sollte die Umsetzbarkeit dieser Ausrichtung überprüft und Akteuren in Sachsen-Anhalt sukzessive erprobtes Handlungswissen für den Aufbau und Betrieb derartiger Beratungsstellen geliefert werden können. Dazu wurde mit Partnern aus Wohnungswirtschaft und Zivilgesellschaft in Wernigerode das **Reallabor für Technikakzeptanz und Soziale Innovation (TAKSI)** initiiert.

Dessen Kern ist die sogenannte **TAKSI-Zentrale**, eine Musterwohnung für altersgerechtes Wohnen, zur Verfügung gestellt von der Wernigeröder Wohnungsgenossenschaft eG. Dort beraten Mitarbeiter:innen der Hochschule Harz und ehrenamtlich engagierte Senior:innen ältere Klienten zu Fragen der Wohnraumanpassung und Assistenztechnik sowie in individuellen 1:1-Sitzungen im Rahmen einer „**Smartphone-Sprechstunde**“ zu digitalen Anwendungen und Pro-



Im Reallabor für Technikakzeptanz und Soziale Innovation (TAKSI) in Wernigerode können Besucher:innen auch den Telepräsenzroboter „Double“ ausprobieren

dukten. Bis zum Jahresende 2019 konnten 159, teilweise mehrstündige Beratungsgespräche in der TAKSI-Zentrale dokumentiert werden.

Ein wichtiger Teil der Arbeit ist der Transfer der Erfahrungen und des gewonnenen Handlungswissens. Insbesondere **Kommunen und Träger der Seniorenarbeit** in Sachsen-Anhalt sollen motiviert werden, **digitalen Kompetenzaufbau und Beratung zu Wohnungsanpassung und Assistenztechnik als innovative Aufgabenfelder** zu entdecken und entsprechende Angebote zu institutionalisieren. Das Projektteam beteiligt sich deshalb aktiv am Aufbau des Netzwerks „Aktiv älter werden“ im Rahmen der Demografie-Allianz des Landes.

Wissenstransfer ist darüber hinaus ein wichtiger Aspekt für die Professionalisierung der Technikberatung im gesamten Bundesgebiet. Daher wurden dem Austausch der Beratenden verschiedene Wege eröffnet:

■ Im Internet ist auf der Projektwebseite innovativ-altern.de ein Forum eingerichtet, in dem mittlerweile Wohn- und Technikberater:innen aus zehn Bundesländern aktiv sind.

■ Die Wissenschaftler:innen der Hochschule Harz waren maßgeblich an der Organisation des bundesweiten Austauschtreffens der Wohn- und Technikbera-

tungsstellen beteiligt, das im November 2019 in Wiesbaden stattfand und dessen wichtigstes Ergebnis die Gründung der Fach-AG „Technikberatung“ in der Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungsanpassung e.V. (BAG) ist.

Prof. Apfelbaum konnte die Erfahrungen als Mitglied einer interdisziplinär zusammengesetzten Expertenkommission in die Erstellung des **Achten Altersberichts der Bundesregierung** zum Thema „Ältere Menschen und Digitalisierung“ einbringen, der kurz vor der Veröffentlichung steht.

✉ **Ansprechpartner:innen** im Projekt VTTNetz: Prof. Birgit Apfelbaum (bapfelbaum@hs-harz.de), Thomas Schatz M.A. (tschatz@hs-harz.de), Julia Bruns B.A. (jbruns@hs-harz.de)

✉ **weitere Informationen:** <https://www.hs-harz.de/forschung/ausgewaehlte-forschungsprojekte/transinno-isa/> | www.innovativ-altern.de | <https://www.achter-altersbericht.de/>

Teilhabe und Aktivität fördern in Pflegeheimen – Bewegung verbindet

INSTITUT FÜR GESUNDHEITS- UND PFLEGEWISSENSCHAFT, MLU HALLE-WITTENBERG – Ältere Menschen in Pflegeheimen sind häufig von Funktions- und Bewegungseinschränkungen von Gelenken (Kontrakturen) betroffen. Damit gehen Beeinträchtigungen der sozialen Teilhabe und der Alltagsaktivitäten einher. In Pflegeheimen in Sachsen-Anhalt, Sachsen und Südbayern wurde ein Konzept erprobt, das Teilhabe und Aktivität Betroffener fördert.

Es gibt nahezu keinen Lebensbereich, der nicht mit Aktivität und Bewegung verbunden ist. **Bewegung ermöglicht Selbstbestimmtheit und Unabhängigkeit.** Bei Bewegungseinschränkungen droht der Verlust der Selbstständigkeit bis hin zur Bettlägerigkeit. Trotz dieser weitreichenden Konsequenzen sind Kontrakturen bislang nur wenig untersucht.

Das Projektteam vom Institut für Gesundheits- und Pflegewissenschaft an der MLU und der Fakultät für Angewandte Gesundheits- und Sozialwissenschaften der TH Rosenheim widmet sich diesem Thema. Es hat das **Konzept der teilhabefördernden, kontraktursensiblen Pflege** (PECAN-Konzept) entwickelt und in 35 Pflegeheimen in Sachsen-Anhalt, Sach-

sen und Südostbayern eingeführt. Das Studienteam unterstützte die Einrichtungen bei der Umsetzung durch Schulungen, Beratungsgesprächen vor Ort, Informationsveranstaltungen in den Pflegeheimen und telefonisch.

Das PECAN-Konzept soll **Menschen mit Kontrakturen** ermöglichen, nach ihren individuellen Vorstellungen am Leben in der Gemeinschaft teilzuhaben. Hierzu führte das zuständige Pflegeheimpersonal mit den teilnehmenden Bewohner:innen Gespräche zu ihren individuellen Bedürfnissen und Zielen in den Bereichen Aktivität und Teilhabe. Im Ergebnis konnten **Maßnahmen** auf individueller sowie Einrichtungsebene umgesetzt werden, z.B.

- Einführung bzw. Anpassung von Maßnahmen zur Dokumentation und Behandlungsstandards von Kontrakturen
- Einführung interdisziplinärer Fallbesprechungen zur Verbesserung der Zusammenarbeit verschiedener Berufsgruppen
- vermehrte Einbeziehung früherer Interessen der Bewohner:innen
- Kraft- und Balancetraining mit Pflegepersonal und Physiotherapie
- Förderung der Mobilität durch Gehtraining, z.B. vermehrtes Nutzen des Rollators
- Gehen zu Musik: Verbesserung des Gangbildes durch Gehen zum Rhythmus eines Liedes

**Bewegung
ermöglicht Selbstbestimmtheit
und Unabhängigkeit**

- Einrichtung einer Leseecke und Durchführungen von Lesungen
- Sitzyoga – Ergänzung zur Gymnastik im Sitzen
- Angehörigenabende zur besseren Einbeziehung der Angehörigen in den Heimaltag
- Durchführung einer ‚Weltreise‘: jeden Monat wird ein neues Land erkundet durch Diavorträge, landestypisches Essen und andere Aktivitäten für die verschiedenen Wohnbereiche
- Einbindung in Aufgaben im Heimaltag, z.B. Blumenpflege
- bedürfnisgerechte Anpassung von vorhandenen Beschäftigungsangeboten, z.B. Sportgruppen je nach Mobilität, Betreuungsangebote vormittags und nachmittags in unterschiedlichen Gruppen nach kognitiven Fähigkeiten, Interessen und Mobilität
- Durchführung eines Sportfestes mit musikalischer Untermalung für die gesamte Einrichtung

Wie gelang die Umsetzung des Konzepts? Gut funktionierte sie in den Einrichtungen, in denen die **Leitungsebene** die Multiplikatoren dabei unterstützte, das **Personal mit ins Boot** zu holen. Förderlich war ebenso, das Konzept auf einem **ganzen Wohnbereich** umzusetzen, d.h. den Fokus nicht nur auf die unmittelbar teilnehmenden Bewohner:innen zu richten. So ließen sich Abläufe umstrukturieren und die Grundsätze des Konzeptes in den Alltag und die Handlungsweisen des Personals integrieren.

✉ **Ansprechpartnerin** am Institut für Gesundheits- und Pflegewissenschaft der MLU Halle-Wittenberg: Natalie Nguyen (natalie.nguyen@uk-halle.de)

✉ **Weitere Informationen:** <https://bewegung-verbindet.de/>

Die Zukunft der Alter(n)sforschung in Sachsen-Anhalt

FORSCHUNGSVERBUND AUTONOMIE IM ALTER – Mit dem Forschungsverbund „Autonomie im Alter“ (AiA) hat sich ein Netzwerk der interdisziplinären Alter(n)sforschung in Sachsen-Anhalt etabliert. Koordiniert wird der Verbund durch das AiA-Zentralprojekt. Dessen Schwerpunkte sind die Nachwuchsförderung und Kooperationsstrukturen von Wissenschaft und Wirtschaft in Sachsen-Anhalt.

Der Wunsch, Nachwuchsforschende strukturiert zu fördern, reifte nach Start des Verbundes schnell. Eine Arbeitsgruppe junger Nachwuchsforschender entwarf dafür Vorschläge. Das Zentralprojekt verwertete diese, konzipierte und organisierte. Entstanden ist das **Graduiertenprogramm AiAcampus**. Damit setzt der Forschungsverbund ein Zeichen für die Förderung von Wissenschaftler:innen in frühen Karrierephasen. Teilnehmende des Programms werden dabei unterstützt, sich fachlich, beruflich und persönlich weiterzuentwickeln. AiAcampus setzt sich konzeptionell aus **drei Modulen** zusammen:

- **Berufsfelder** in der Alter(n)sforschung in Sachsen-Anhalt
- interdisziplinäre **Forschungsansätze und Methoden**
- **Soft Skills** des wissenschaftlichen Arbeitens und des Wissenschaftsmanagements

Neben der Förderung von Nachwuchswissenschaftlern trägt AiAcampus dazu bei, Beschäftigungschancen und -attraktivität in der Alter(n)sforschung sichtbar zu machen. Vor diesem Hintergrund steht daher neben einer Analyse der Wissenschaft-Wirtschaft-Kooperationen die strategische Förderung von Alter(n)sforscher:innen in frühen Karrierephasen im Fokus.

Die rund 30 teilnehmenden Masterabsolvent:innen, Doktorand:innen und Post-Docs finden hier eine Plattform des regelmäßigen interdisziplinären Austausches. Auf dieser können sie ihr wissenschaftliches Netzwerk erweitern und sich mit dem Forschungsthema „Autonomie im Alter“ vertieft auseinandersetzen. Das **dreisemestrige Graduiertenprogramm** bietet vielseitige (angesichts der Coronapandemie derzeit virtuelle) Veranstaltungsformate, an denen die Forschenden projektbegleitend teilnehmen. Die Nachwuchsförderung im Verbund basiert auf einem partizipativen Verständnis von Wissenschaft, ein hohes Maß an Mitbestimmung und -gestaltung prägen die Arbeit.

Eine Studie des AiA-Zentralprojekts untersucht Kooperationsstrukturen von Wissenschaft und Wirtschaft in Sachsen-Anhalt. Die Arbeit zielt darauf, beide Sektoren nachhaltig stärker zueinander



zu bringen. Im Rahmen einer Pilotstudie wurden Erkenntnisse zu Formen der Zusammenarbeit erarbeitet und Barrieren auf Universitäts- und Unternehmensseite aufgezeigt:

■ Anreize für Wissenschaft-Wirtschaft-Kooperationen stellen in Sachsen-Anhalt geringe geografische Entfernungen und spezifische Förderprogramme dar. Zudem ist die intrinsische Motivation von Wissenschaftler:innen entscheidend für die Zusammenarbeit mit regionalen Unternehmen.

■ Kooperationshemmende Faktoren in Sachsen-Anhalt sind die vergleichsweise geringe Wirtschaftskraft und der niedrige Bestand von Unternehmen mit Schwerpunkt in Forschung und Entwicklung. Außerdem zeigen sich Unternehmensakteure teilweise verschlossen gegenüber nicht-technischen interdisziplinären Perspektiven.

■ Auf Universitätsseite senken aufwendige administrative Prozesse und fehlende Anreize die Wahrscheinlichkeit, Kooperationen einzugehen. Dem dadurch entstehenden Mehraufwand wird von der Universitätsverwaltung oft nicht genügend Rechnung getragen. Deutlich wurde, dass Wissenschaftler:innen, die sich für Unternehmenskooperationen

engagieren, dafür eine vergleichsweise geringe Wertschätzung von Universität und Kolleg:innen wahrnehmen.

■ Die Pilotstudie bestätigte auch: Persönliche Kontakte und bestehende Partnerschaften sind für ein Gelingen rele-



Team des AiA-Zentralprojekts (v.l.n.r.): Mandy Knoll (AiA-campus), Prof. Christian Apfelbacher, Helene von Stülpnagel (AiA-Projekt STARK), Niklas Otto, Daria Schrage, Angela Ulrich, Dr. Astrid Eich-Krohm, Julia Piel

vant. Ebenso hilft der Kontakt zu Absolvent:innen und ehemaligen Mitarbeitenden, wenn neue Kooperationen angebahnt werden.

Mit diesen Ergebnissen und den Erfahrungen im Verbund wird das Thema in einer Nachfolgestudie flächendeckend in Sachsen-Anhalt untersucht. So wird es möglich, Strategien der nachhaltigen sektorenübergreifenden Zusammenarbeit zu erarbeiten.

✉ **Ansprechpartnerinnen** im Forschungsverbund Autonomie im Alter: Mandy Knoll (Mandy.Knoll@med.ovgu.de); Astrid Eich-Krohm (astrid.eich-krohm@med.ovgu.de)

✉ **Weitere Informationen:** autonomie-im-alter.ovgu.de | autonomie-im-alter.ovgu.de/AiAcampus

Expertenworkshop zur Wissensausstattung ländlicher Räume

EXPERTENPLATTFORM DEMOGRAPHISCHER WANDEL IN SACHSEN-ANHALT – Die Diskussion um die Entwicklung ländlicher Räume hat vor dem Hintergrund des Kohleausstiegs und den damit verbundenen sog. Kohlegeldern neue Fahrt aufgenommen. Zahlreiche Akteure bewerben sich um die Finanzierung von Vorhaben, deren Ausgangspunkte und Zielsetzungen zuweilen an den realen Problemen vorbeizugehen scheinen. Vor diesem Hintergrund lud die Expertenplattform nach Wittenberg ein, um neue Wege der Wissensausstattung ländlicher Räume auszuloten.

Der Bund hat sich die Aufgabe gesetzt, Regionen, die vom Kohleausstieg betroffen sind, als Energieregionen der Zukunft zu erhalten und Strukturbrüche sowie Einschränkungen ihrer Wettbewerbsfähigkeit zu vermeiden. Für diesen Strukturwandel werden Finanzmittel bereitgestellt.

Zahlreiche Akteure bewerben sich um die Finanzierung von Vorhaben, die sich durch eine hohe Erwartbarkeit auszeichnen. Angesichts dessen ist von **Defiziten bei der Problembeschreibung** ländlicher bzw. metropolenferner Räume auszugehen. Diese wiederum gründen unter anderem in einer defizitären Ausstattung ländlicher Räume mit Wissensressourcen.

Wie alternative Wege aussehen können, war das Thema des EPF-Workshops, organisiert von Dr. Andreas Siegert (ZSH Halle), Prof. Peer Paesternack und Steffen Zierold (beide HoF). Am 1./ 2.12.2019 kamen 13 individuell

eingeladene Teilnehmer:innen aus Politik, Kommunalarbeit und Wissenschaft am Institut für Hochschulforschung (HoF) in Wittenberg zusammen.

Zunächst gab es zwei kommunalpolitische **Impulsreferate**:

■ **Monika Meschede-von Bülow** (Staatskanzlei Sachsen) berichtete über „Ländliche Entwicklung in Sachsen“. Zur Förderung der Entwicklung des ländlichen Raumes stünden dem Staat dieselben Instrumente zur Verfügung wie bei anderen Aufgaben. **Mit den etablierten Förderinstrumenten allein** könne jedoch **kein Strukturwandel** gestaltet werden. Vor allem für kleinere Einrichtungen und Akteure, die in kleineren Kommunen häufig die Entwicklungsmotoren sind, bringen Förderungen Hürden mit sich: Eigenanteil und aufwändige Antragsverfahren. Letztere wiederum resultierten aus unterschiedlichen rechtlichen Anforderungen auf Landes- und EU-Ebene. Korrektur:

Die bisherigen „Kohlegelder“-Ideen für den Strukturwandel verweisen auf Defizite bei der Problembeschreibung metropolenferner Räume

tes Agieren im Einklang mit der Haushaltsordnung z.B. fördere lange, umständliche und bürokratische Antragsverfahren.

■ Prof. *Carl-Hans Hauptmeyer* (Universität Hannover) berichtete von **Wissens- und Erfahrungslücken** sowie **strukturellen Hürden** kommunaler Arbeit. Dazu stellte er zentrale Aussagen des von ihm mitverfassten Buches „Erfolgreiche metropolenferne Regionen. Das Emsland und der Raum Bodensee-Oberschwaben“ vor. Im Zentrum der Diskussion stand die Frage, wie weit sich die Beispiele auf andere Regionen übertragen ließen – insbesondere auf den Osten Deutschlands.

In der Diskussion merkte Prof. *Gerhard Henkel* (Universität Duisburg-Essen) an, dass die Menschen **Eigenverantwortung übernehmen können** müssten, man müsse ihnen Vertrauen geben, „Entmündigungen unten“ seien aufzubrechen. Top-down-Steuerung vermittele hier eher ein Gefühl von Ohnmacht und fördere Politikverdruss oder Resignation. Angeraten sei es, Bottom-up zu ermöglichen, indem dafür förderliche Bedingungen gestaltet werden.

Wie so etwas gehen kann, wurde am Beispiel des „**Ökodorf Sieben Linden**“ (Altmark) gezeigt, vorgestellt von *Stefan Althoff*. In diesem lebten Menschen solidarisch miteinander, führten gemeinsam den Haushalt und seien in verschiedenen Gremien bzw. Räten organisiert, die konkrete Themen beraten und Entscheidungen treffen. Arbeitsplätze vor Ort stellten für ca. 50 Prozent der Bewohner:innen eine Arbeitsoption dar. Die gemeinschaftlich-solidarische Organisation und Struktur von Sieben Linden habe dazu geführt, dass die Einwoh-

nerzahl steige und sich das Dorf nachhaltig entwickle.

Stefan Althoff bei der Vorstellung des Ökodorfs Sieben Linden



Wie aber steht es um das Wissen zu metropolenfernen Regionen und die dort gegebenen Wissensausstattungen?

■ Häufig werde, so Prof. *Harald Kegler* (Universität Kassel), der ländliche Raum lediglich als Beiwerk der Metropolen und großen Städte angesehen. Insofern werde **ländlicher Raum oft als Restraum** gedacht. Allerdings lebten in diesem zwei Drittel der Bevölkerung, und er mache einen Großteil der Fläche aus. Daher sei ein Perspektivwechsel nötig. Der Kohleausstieg reize die Kommunikation über den ländlichen Raum an. Darin sei eine Chance zu sehen und zu nutzen.

■ Nötig erscheint eine **Ausstattung der ländlichen Räume mit Wissen**, das (a) „die Leute abholt“ – also in den jeweiligen Horizonten und Zusammenhängen

Der ländliche Raum wird häufig als Beiwerk der großen Städte angesehen und als Restraum gedacht. Doch leben dort zwei Drittel der Bevölkerung

wesentlich und verständlich ist – und (b) kein Trivialwissen darstellt.

■ **Transformatives (wissenschaftliches) Wissen und Wissen vor Ort** müssten kombiniert werden, um den Strukturwandel erfolgreich zu meistern. Wissenschaftliches Wissen und Praxis liefen allerdings nicht umstandslos zusammen (Prof. *Werner Nell*, MLU Halle). Hierfür bedürfe es fixer Strukturen, die diesen gesellschaftlichen Wandlungsprozess begleiten und eine Anpassung von Ausbildungsoptionen zu leisten vermögen (*Harald Kegler*).

**Die ländlichen Räume
benötigen eine Ausstattung mit
Wissen, das sowohl ‚die Leute abholt‘
als auch kein Trivialwissen ist**

- regionale Wirtschaftskreisläufe und dezentrale Daseinsvorsorge

Im Sinne effektiver und effizienter Arbeit sei es nötig, neue Strukturen und Einrichtungen so aufzustellen, dass **klassische Grenzen zwischen den Disziplinen überschritten** werden können, **Theorie und Praxis** verbunden, Beratungsleistungen angeboten und Praxiskooperationen durchgeführt werden könnten. Um den **ländlichen Raum mit angemessenen Wissensressourcen** auszustatten, sollten funktionale verschiedene Bereiche abgedeckt werden:

Diskutiert wurde, ob dafür bisherige Aktivitäten und Initiativen verwertbar seien oder ob eine neue Struktur geschaffen werden müsse. Einigkeit bestand darin, dass es keiner zusätzlichen Einrichtungen derart, wie es sie schon gebe, bedürfe. Als **Themenfelder** ländlicher Entwicklung, die zu bedienen sind bzw. bislang nicht hinreichend bedient werden, wurden vier identifiziert:

- Partizipations- und Demokratisierungsprozesse
- Migration und Integration
- Transformation und sozial-kulturelle Aushandlung und Anerkennung

- Bewahrung von traditionellem Wissen („altes Handwerk“) in Verbindung mit Innovation
- Ausbildungsfunktion (auch im Sinne von Lernorten und der Etablierung von gut strukturierten Lernplattformen)
- Wissensgenerierung und -vermittlung für Ausbildung und Beratungsfunktionen
- offene Module der Forschung mit und für Menschen
- Wissensarchiv
- Antennenfunktion für die Zukunft: Welches Wissen wird benötigt werden?

☒ **Ansprechpartner** bei der EPF: Andreas Siebert (andreas.siebert@zsh.uni-halle.de), Peer Pasternack (peer.pasternack@hof.uni-halle.de)

☒ Gerhard Henkel: **Rettet das Dorf! Was jetzt zu tun ist**, dtv, München 2018, 320 S.

☒ Rainer Danielzyk/Philipp Friedsmann/Carl-Hans Hauptmeyer/Nadja Wischmeyer: **Erfolgreiche metropolenferne Regionen. Das Emsland und der Raum Bodensee-Oberschwaben**, Wüstenrot Stiftung, Ludwigsburg 2019, 339 S.

Brandenburgische Enquete-Kommission

„Zukunft der ländlichen Regionen“: Erfahrungen von Prof. Klaus Friedrich

EXPERTENPLATTFORM DEMOGRAPHISCHER WANDEL IN SACHSEN-ANHALT – Seit 2015 arbeitete in Brandenburg die Landtags-Enquete-Kommission „Zukunft der ländlichen Regionen vor dem Hintergrund des demografischen Wandels“. Sie sollte ein Konzept für eine wirkungsvolle Daseinsvorsorge sowie eine nachhaltige und zukunftsorientierte Entwicklung der ländlichen Regionen des Landes erarbeiten. Der Kommission gehörten zehn parlamentarische und fünf sachverständige nichtparlamentarische Mitglieder mit Stimmrecht an. Der Sozialgeograph Prof. Klaus Friedrich (Martin-Luther-Universität Halle) war als Sachverständiger in die Enquete-Kommission berufen worden.

Der Auftrag umfasste den „weiteren Metropolitanraum“ Berlin-Brandenburg – also die Teilräume des Landes, die außerhalb Berlins und des Berliner Umlandes liegen. Für die Umsetzung ihres Arbeitsauftrags hatte sich die Kommission auf sechs **Themenfelder** geeinigt:

- Planungsrecht und Siedlungsstruktur-entwicklung
- regionale Wertschöpfung und Beschäftigung
- Daseinsvorsorge 1: digitale und technische Infrastruktur und Dienstleistungen, Mobilität
- Daseinsvorsorge 2: soziale Infrastruktur und Dienstleistungen
- gesellschaftliche und politische Teilhabe
- Querschnittsthemen, Zusammenfassung und Schlussfolgerungen

Jedes Themenfeld wurde von einer Arbeitsgruppe bearbeitet. Die Kommission bezog neben Gutachten und Anhörungen von Wissenschaftlern und Praktikern auch die Erfahrungen von Bürger:innen sowie kommunalen Verantwortungsträgern ein. Innerhalb der vierjährigen Arbeit wurden 22 ganztägige Sitzungen im Landtag und 16 Außensitzungen in den Städten und Gemeinden der ländlichen Kreise mit Bürgersprechstunden und Ein-

zelanhörungen durchgeführt. Stellungnahmen aus der Bevölkerung wurden qua Bürgerumfrage sowie über ein Online-Dialogportal erfasst.

Die Arbeit der Berichterstattungsgruppe „**Planungsrecht und Siedlungsstruktur-entwicklung**“, als deren Sprecher Prof. Friedrich gewählt wurde, befasste sich mit

- den Entwürfen des Landesentwicklungsplans,
- den Entwürfen des Gesetzes zur Regionalplanung,
- dem Stadt-Umland-Wettbewerb und
- der demografischen Binnendifferenzierung im ländlichen Brandenburg.

Zu diesen Punkten wurden Handlungsempfehlungen erarbeitet. **Zentrale Ergebnisse** waren:

- die Etablierung einer zukunftsfähigen zentralörtlichen Ebene unterhalb der Mittelzentren sowie eine verlässliche und auskömmliche finanzielle Ausstattung der grundfunktionalen Schwerpunkte (GSP), damit diese anfallende Aufgaben wie die Sicherung der Daseinsvorsorge vor Ort sowie die Ermöglichung von Entwicklungsperspektiven erfüllen können;

- die Entwicklung regionsspezifischer und ressortübergreifender Strategien mit dem Ziel einer aktivierenden Strukturpolitik sowie die Verankerung integrierter Regionalpläne;
- die Stärkung der Stellung und des Engagements der lokalen und regionalen Akteure sowie Einführung von Anreizen zur Intensivierung interkommunaler Zusammenarbeit im Sinne einer kooperativen Planungskultur;
- die Verstetigung der in Teilräumen des weiteren Metropolitanraums erkennbaren demografischen Stabilisierungstendenzen durch Verankerung einer jugend- und familienorientierten Regionalpolitik;
- die Entbürokratisierung von EU-Programmen, um auch den kleinen Gemeinden Beteiligungen zu ermöglichen;
- eine Weiterentwicklung der Kommunikationsstrategie des Landes, weg von einer eher auf Defizite und auf Berlin fokussierten Sichtweise hin zu einer Strategie, welche die Stärken des Lebens in ländlichen Räumen in den Vordergrund rückt;
- explizite inhaltliche Schwerpunktsetzungen für die ländlichen Regionen Brandenburgs im Regionalplanungsgesetz, die dann in den Regionalversammlungen konkretisiert und modifiziert werden.

Der Abschlussbericht versammelt Vorschläge, wie die für die Entwicklung ländlicher Räume relevanten Politikfelder neu bewertet und mittelfristig neu ausgerichtet werden können: Wie kann das Land Brandenburg in den nächsten Jah-



ren Rahmenbedingungen setzen, die es der Bevölkerung, der Wirtschaft und der Verwaltung in den ländlichen Räumen ermöglichen, die Herausforderungen – gerade auch denen des soziodemografischen Wandels – erfolgreich zu gestalten?

Das Arbeitsende der Kommission fiel mit dem Ende der Legislaturperiode zusammen, sodass konkrete Impulse für die politische Umsetzung der Empfehlungen nicht mehr erfolgen konnten. Jedoch deuten Beschlüsse des Landtags an, dass es einen **überparteilichen Konsens** zur Umsetzung der Ergebnisse der Enquete-Kommission gibt. So zeigte sich auch beim Blick in die Wahlprogramme fast aller Parteien für die Landtagswahl im September 2019, dass darin die ländlichen Räume und die Sicherung gleichwertiger Lebensverhältnisse eine große Rolle spielten.

Für Prof. Friedrich war das konstruktive Klima des Erfahrungsaustauschs während der vierjährigen Arbeit, der parteiüber-

greifende Wille, sich für die Belange des ländlichen Raumes einzusetzen und die gegenseitige Wertschätzung aller Beteiligten eine unerwartet positive Erfahrung. Sie verbindet sich mit der Hoff-

nung, dass die Arbeitsergebnisse der Kommission in der laufenden Legislaturperiode Eingang in die Politik für die ländlichen Regionen Brandenburgs finden.

✉ **Ansprechpartner:** Prof. Klaus Friedrich (klaus.friedrich@geo.uni-halle.de)

✉ Landtag Brandenburg: **Abschlussbericht der Enquete-Kommission 6/1 „Zukunft der ländlichen Regionen vor dem Hintergrund des demografischen Wandels“** (EK 6/1), Drucksache 6/11258; URL https://www.landtag.brandenburg.de/media_fast/5701/Drucksache_6-11258.pdf

Von Traktoren und Mobiltelefonen: Mobilitäten von Landwirten im Alltag

LEIBNIZ-INSTITUT FÜR AGRARÖKONOMIE IN TRANSFORMATIONSLÄNDERN IAMO – Die Landwirtschaft in der Altmark steht vor gewaltigen Herausforderungen. Seit dem ‚Mobility Turn‘ wird Mobilität in das Zentrum der Analyse von Gesellschaften gerückt und der Zugang zu Bewegungsformen als Voraussetzung für Partizipation innerhalb postmoderner Gesellschaften gesehen. Wie aber sieht der Zugang zu und die Nutzung von verschiedenen Formen der Mobilität in der altmärkischen Landwirtschaft aus?

Tiefgreifende Veränderungen und Prozesse im Agrarsektor stellen Landwirt.innen vor große Herausforderungen: Preisschwankungen, Globalisierung, Strukturwandel u.a. Dies ist auch in der Altmark der Fall. Sie wurde als Fallstudienregion des Forschungsprojekts „Towards Sustainable and Resilient EU FARMing Systems“ (SURE-Farm) gewählt. Ziel der Studie ist es, die **Resilienz von Agrarsystemen** zu bewerten und zu verbessern.

Unter anderem wurde eine Fokusgruppendifkussion mit Landwirt.innen in der Altmark durchgeführt. Auffallend war die Häufigkeit, mit der die Teilnehmer verschiedene Bewegungsmomente erwähnten. Dies weckte das Interesse, die Landwirtschaft in der Altmark aus der **Per-**

spektive der Mobilitätsforschung zu betrachten.

In den Sozialwissenschaften werden gesellschaftliche Prozesse zunehmend unter Mobilitätsgesichtspunkten betrachtet. Diese neue Perspektive, „Mobility Turn“ genannt, erfasst Mobilität(en) nicht nur als körperliche Bewegungen. Vielmehr geht es auch um virtuelle, kommunikative oder imaginative Reisen, Zirkulationen und Ströme von materiellen und immateriellen Entitäten – wie Geld, Gütern, Bildern oder Informationen.

Ein genauerer Blick auf die Resilienzindikatoren des SURE-Farm-Projekts zeigt: Mobilitäten von Landwirten beeinflussen die Resilienz landwirtschaftlicher Systeme erheblich. Daher verdienen die ver-

schiedenen Formen von Mobilität im Alltag der Landwirte und in der Landwirtschaft besondere Beachtung. Die **Grundannahme**

ist: Nicht nur physisch sind Landwirte sehr mobil – in der Landwirtschaft sind auch Wissen, Bilder, Güter und Macht ständig in Bewegung.

Diese Grundannahme kontrastiert mit vorherrschenden Vorstellungen über die Landwirtschaft, die in gesellschaftlichen Debatten oft als unbeweglich und statisch dargestellt wird. Die **Ergebnisse** der Untersuchung:

- Jede der untersuchten Mobilitätsformen nimmt eine wichtige Funktion in der Landwirtschaft ein.

- Landwirt:innen weisen in ihrem landwirtschaftlichen Alltag einerseits ein hohes Maß an physischer Mobilität auf. Sie bewegen sich viel und nutzen komplexe Mobilitätssysteme (z.B. Traktoren) extensiv.

- Andererseits ist ihre physische Mobilität – abgesehen von ihrer hohen Mobilität auf dem Hof und den Feldern – eingeschränkt. Das betrifft ihren Zugang zu regionalen Zentren, Freizeitaktivitäten oder Behörden. Es ist verursacht durch die schlechte Infrastruktur in der Altmark und die großen räumlichen Distanzen.

- Darüber hinaus steht der hohen physischen Mobilität im Arbeitsalltag eine finanzielle, emotionale und damit physische Bindung der Landwirte an den Betrieb gegenüber.

Die schlechte Netzanbindung in der Altmark verringert angesichts der fortschreitenden Digitalisierung in der Landwirtschaft die Resilienz der Betriebe erheblich

- Zusätzlich wird der Zugang der Landwirte zu virtueller und kommunikativer Mobilität durch die schlechte Netzanbindung in der Altmark beein-

trächtigt. Die unzureichende Transport- und Telekommunikationsinfrastruktur stellt das Haupthindernis für eine umfassende Mobilitätsaneignung der Landwirt:innen in der Altmark dar.

Die Einschränkungen und die gesellschaftliche Missachtung der hohen physischen Mobilität der Landwirte im Arbeitsalltag führen in einer Welt, in der eine hohe Mobilität erwartet wird, zu Macht- und Prestigeverlust. Die geringe virtuelle Mobilität der Landwirte in der Altmark ist besonders gravierend, da sie die **Implementierung neuer komplexer Mobilitätssysteme erschwert**. Dieser Aspekt verringert die Resilienz der Betriebe erheblich, insbesondere angesichts der fortschreitenden Digitalisierung in der Landwirtschaft.

Im Hinblick auf die gesellschaftliche Zuschreibung, Landwirte seien immobil, muss betont werden: Regionale Verankerung ist nicht unbedingt gleichbedeutend mit Immobilität. Landwirt:innen sind in ihrem Berufsleben ständig in Bewegung. Sie nutzen imaginative, virtuelle und kommunikative Mobilität in größtmöglichem Umfang: **Sie bewegen Kapital, Güter und Objekte im Raum und bleiben dennoch verwurzelt.**

✉ **Ansprechpartnerin:** Carina Schweikart (carina.schweikart@gmx.de)

ℹ **Weitere Informationen:** <https://www.iamo.de/presse/pressemitteilungen/artikel/den-blick-schaerfen-erfolgreicher-generationswechsel-in-der-landwirtschaft-ist-mehr-als-hofnachfolge/> | <https://surefarmproject.eu/>

Zuzüge älterer Menschen in Privathaushalte im südlichen Sachsen-Anhalt

MLU-INSTITUT FÜR GEOWISSENSCHAFTEN UND GEOGRAPHIE – Im Jahre 2019 wurden die Zuzüge älterer Binnenwanderer in ausgewählte Zielgebiete im südlichen Sachsen-Anhalt untersucht. Als Vergleich diente die gleiche Befragung im südlichen Hessen. Beide Erhebungen bauen auf einer Studie von 1994 auf.

Das Erkenntnisinteresse richtete sich auf die **räumlichen Muster der residentiellen Mobilität** und auf deren Rahmenbedingungen sowie Motive. Bei der Festlegung der Untersuchungsgemeinden mittels einer Zufallsauswahl dienten die drei vom Bundesinstitut für Bau, Stadt- und Raumforschung ausgewiesenen siedlungsstrukturellen Kreistypen als Grundlage: kreisfreie Großstadt, ländlicher Kreis mit Verdichtungsansätzen und dünn besiedelter ländlicher Kreis.

Die zuständigen Einwohnermeldeämter stellten die Daten von allen ca. 4.000 Ab-60-Jährigen bereit, die 2015–2017 innerhalb Deutschlands einen Wohnortwechsel in das Untersuchungsgebiet unternehmen hatten. Nicht berücksichtigt wurden Personen, die seitdem verstorben (11 %), in ein Heim (14 %) gezogen sind oder aus dem Ausland kamen. Weiterhin wurden Umzüge innerhalb der Ortschaften nicht berücksichtigt. Etwa 10 Prozent der untersuchten Wohnortwechsel erfolgten gemeinsam mit einem Part-

ner; diese wurden nicht doppelt angeschrieben.

Die vorliegenden Untersuchungen zur Binnenwanderungen älterer Menschen in Deutschland betonen deren **Entfernungsempfindlichkeit** als charakteristisches Merkmal. So suchten derzeit etwa drei Viertel der älteren Wohnortwechsler ein Ziel innerhalb des gleichen Bundeslandes auf.

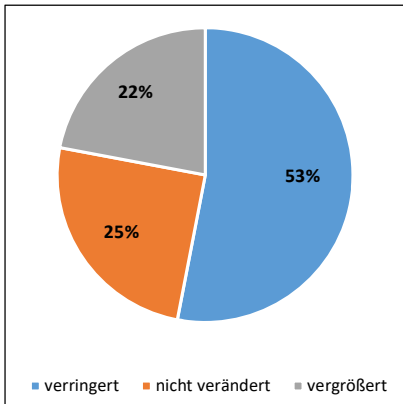
Das gilt grundsätzlich auch für Sachsen-Anhalt: Mehr als die Hälfte aller Zuzüge fanden innerhalb eines Radius von unter 50 km statt. Jedoch zeigt die nähere Betrachtung der **Migrationsreichweiten nach Kreistypen**: Es gibt signifikante Unterschiede zwischen ländlichen, suburbanen und städtischen Zielgebieten. Das urbane Einzugsgebiet, im vorliegenden Fall von Halle (Saale), ist deutlich größer als das der anderen Kreistypen. Großstädte sind damit öfter Ziel von Fernwanderungen älterer Menschen als andere Gebietstypen.

Entfernung der Herkunftsgebiete der Zuzügler ab 60 Jahre nach Sachsen-Anhalt

	Halle (Saale) n = 1.298	Kabelsketal n = 41	Hohe Börde, Haldensleben, Falkenstein n = 233
Ø Umzugsdistanz	111 km	77 km	59 km
<10 km	33 %	44 %	53 %
10 – <50 km	22 %	19 %	15 %
50 – <150 km	14 %	15 %	16 %
150 – <250 km	9 %	15 %	12 %
≥250 km	22 %	7 %	4 %

Um die Rahmenbedingungen und Motive der Fortzugsentscheidung zu erfassen, wurden 1.075 Privathaushalte für schriftliche Interviews ausgewählt. Sie erhielten postalisch den Fragebogen übermittelt.

Distanzveränderung nach dem Umzug zu wichtigen Menschen (n = 1.075)



388 Personen füllten diesen aus (41 % männlich und 59 % weiblich), was einer Rücklaufquote von 36 Prozent entspricht (Alterszusammensetzung: 47 % 60–69 Jahre, 37 % 70–79, 16 % über 80 Jahre). Wichtige **Ergebnisse** sind:

- Für die erste Hauptmotivgruppe zeigt sich: Bei jeweils etwa einem Drittel der Zugezogenen gab es zwei zentrale Motivbündel für den Wohnortwechsel – zum einen wohnungs- und wohnumfeldbedingt und zum anderen der Wunsch, näher bei Angehörigen zu sein. Familiäre/private Gründe (24 %) und die Wahl eines attraktiven Ruhesitzes (11 %) waren weitere Beweggründe.

- In Interviews stellte sich heraus, dass der Zuzug in Privathaushalte – anders als bei den Zuzügen in Alten- und Pflegeheime – in der Regel von aktiven Senior.innen durchgeführt wird. 79 Prozent gaben

an, derzeit im Alltag nicht auf Unterstützung angewiesen zu sein. 14 Prozent erhielten Hilfe aus ihrem familiärem Umfeld. Weitere 3 Prozent nahmen professionelle Hilfe von einem Dienstleister in Anspruch. 4 Prozent gaben an, dass sie momentan keine Unterstützung erhalten, aber gerne Hilfe hätten.

- Für die zweite Hauptmotivgruppe – den sog. netzwerkorientierten Fortzügen – hat sich für gut die Hälfte der Proband.innen die Entfernung zu den Menschen verringert, die ihnen wichtig sind. Dies gilt insbesondere für die Über-80-Jährigen, nicht jedoch für die Altersgruppe der 60–69-Jährigen.

- Dabei hat eine bemerkenswerte Veränderung der Beweggründe gegenüber früher stattgefunden. Ehemals zielten netzwerkorientierte Migrationen älterer Menschen in die Nähe von Kindern oder Angehörigen darauf, hierdurch eine bessere Unterstützung im Alter zu sichern. Aktuell dominiert der Wunsch, dadurch den eigenen Kindern und Enkeln näher zu sein und diese im Bedarfsfall betreuen zu können.

Die **Bewertung der Fortzugsentscheidung** im Vorfeld und im Nachhinein durch die älteren Menschen unterstreicht deren Ambivalenz vor dem Hintergrund der ausgeprägten Standortverbundenheit der Zielgruppe:

- Die Entscheidung für den Wohnortwechsel fiel 21 Prozent der Befragten schwer und 35 Prozent leicht (die restlichen 44 Prozent äußerten sich indifferent).

- In den verschiedenen Altersgruppen gab es innerhalb der Antworten nur leichte Schwankungen: Tendenziell fiel den jüngeren die Entscheidung etwas leichter. Im Rückblick sieht jedoch eine große Mehrheit, fast unabhängig vom

konkreten Alter, die Entscheidung positiv: 75 Prozent bewerten den Umzug als

gut, nur 6 Prozent als weniger gut, und 19 Prozent sehen Vor- und Nachteile.

☒ **Ansprechpartner** beim Institut für Geowissenschaften und Geographie der MLU Halle-Wittenberg: Dr. Florian Ringel (florian.ringel@geo.uni-halle.de) und Prof. Dr. Klaus Friedrich (klaus.friedrich@geo.uni-halle.de)

☒ Klaus Friedrich/Florian Ringel: **Stellenwert der Wohnverhältnisse für die residentielle Mobilität im Alter**, in: Informationen zur Raumentwicklung 5/2019, S. 76–87

Stadtentwicklung nach einem Jubiläum: Halle-Neustadt als prototypische Großwohnsiedlung

INSTITUT FÜR HOCHSCHULFORSCHUNG HALLE-WITTENBERG (HOF) – 2014 hatte sich die Gründung Halle-Neustadt zum 50. Male gejährt. Fünf Jahre danach werden nun zwei Fragen gestellt: Hat die 2014 erhöhte Aufmerksamkeit dazu geführt, dass eine größere Souveränität im Umgang mit den Problemen des größten Stadtteils Halles gewonnen werden konnte? Ließ sich seither für die zentralen Herausforderungen, vor denen die Neustadt stand und steht, ein produktiver Bearbeitungsmodus finden?

Das 50-Jahres-Jubiläum Halle-Neustadts war ein vornehmlich lokales Ereignis geblieben, obgleich das Entstehen der Plattenbaustadt für fast 100.000 Einwohner seinerzeit international beachtet und häufig mit der Niemeyerschen Umgestaltung Brasílias (1957–1964, seit 1987 Weltkulturerbe) verglichen worden war. Das Jubiläum 2014 brachte eine **deutliche Aufmerksamkeitssteigerung** für die Probleme des Stadtteils mit sich – Schrumpfung, Segregation, Bildungsarmut und ein entsprechendes Image.

Die 90er Jahre waren geprägt durch den **Funktionsverlust** als Chemiearbeiterstadt, den Wegzug von 70 Prozent der Einwohner des Jahres 1989, den Zuzug von Menschen, die ‚vom Amt‘ finanziert werden, eine Abwertung der bisher als privilegiert empfunden Wohnsituation und die (damals berechtigte) Markierung

als Neonazi-Hochburg. Der ursprünglich tatsächlich sozial gedachte Wohnungsbau mutierte nun zum **sozialen Brennpunkt**. Abgerundet wurde all dies durch **administrative Ratlosigkeit**, wie diesem Problemfall beizukommen sei.

Einzelne **Lichtblicke** gab es freilich auch: Eine erste Sanierungswelle hatte einen beträchtlichen Teil der Wohnungen erfasst. 1998 bereits waren 70 Prozent des Neustädter Wohnungsbestandes voll- oder teilsaniert. Große Investitionen wie das Halle-Neustadt-Center (eröffnet 2000) und die Einbindung Neustadts ins Hallesche Straßenbahnnetz (stufenweise von 1999 bis 2003) gaben Anlässe zu der Hoffnung, dass der Stadtteil eine positive Zukunft haben könne. Mit den Programmen „Stadtumbau Ost“, „URBAN 21“, „Soziale Stadt“ und der IBA „Stadtumbau Sachsen-Anhalt 2010“ setzte sich dann in



den 2000er Jahre die **Förderprogramm-Taktung** der Stadtteilentwicklung fort.

Das Jahrzehnt, in welches das 50. Gründungsjubiläum fiel und das nun zu Ende geht, hat kommunalpolitisch einen **verschärften Blick** auf die Neustadt gebracht – vielleicht, kurz bevor es zu spät war: Aus den letzten drei Wahlen ging die AfD in der Neustadt als stärkste Kraft hervor, jeweils mit deutlich besseren Ergebnissen als in der Gesamtstadt. Hatte die AfD bei der Kommunalwahl 2014 noch 6,8 Prozent der Stimmen erhalten, so waren es bei der Landtagswahl 2016 28,3 Prozent.

Dazwischen lag das Jahr 2015 mit der beträchtlichen **Zuwanderung Schutzsuchender** aus Krisenregionen und den großen Auseinandersetzungen über die Einwanderungspolitik. Doch wird die AfD offenkundig auch als Partei gewählt, mit deren Stärkung sich der etablierte **Politikbetrieb** am intensivsten **ärgern** lässt. Zuvor hatte diese Rolle die Linke wahr-

genommen: In den zwölf Wahlen (Kommune, Land, Bund) von 1994 bis 2017 setzte sie sich fünfmal als stärkste Partei durch. Sie war damit in Halle-Neustadt häufiger stärkste politische Kraft als CDU und SPD zusammen.

Die jüngsten Entwicklungen lassen sich so resümieren: Die Arbeitslosigkeit geht zurück, der Transferleistungsbezug nimmt zu, die individuellen Einschätzungen der eigenen wirtschaftlichen Lage und der Lebenszufriedenheit verbessern sich. Dabei sind alle Zahlen deutlich schlechter als im Durchschnitt Halles insgesamt. Die **Wahlentscheidungen korrespondieren nur gering mit den (Un-)Zufriedenheitswerten**: Die individuelle wirtschaftliche Lage bewerten knapp 16 Prozent als schlecht, unzufrieden mit dem eigenen Leben sind 11,5 Prozent. Die AfD bindet in Wahlen inzwischen ein Viertel der (wählenden) Bevölkerung. CDU, SPD und FDP als die Parteien, die als wesentliche Träger des 1990 übernommenen politischen Systems wahrgenommen werden, erreichten in Halle-Neustadt 2014–2019 Zustimmungswerte zwischen 30 und 46 Prozent.

20 Prozent der Hallenser leben heute in der Neustadt, die damit den größten Stadtteil Halles bildet. Zugleich steht sie prototypisch für vergleichbare Wohnsiedlungen, die im Osten Deutschlands prägende Elemente der Stadtlandschaften, in den westlichen Bundesländern deren gelegentliche Ergänzungen sind. Vor diesem Hintergrund widmen sich 18 Autor.innen – Sozialwissenschaftler.in-

**Die Parteien des 1990
übernommen politischen Systems
erreichten in Halle-Neustadt 2014–2019
Zustimmungswerte zwischen
30 und 46 Prozent**

nen, Architekten und Stadtplaner, ein Schriftsteller, Urbanisten und Kuratorinnen – den Entwicklungen des letzten Jahrzehnts. Es geht um das soziale und politische Profil Halle-Neustadts, die Stadtgestaltsentwicklung, den Alltagsrassismus sowie kommunale Versuche und

zivilgesellschaftliche Initiativen, eine Umkehr zu bewirken. Letztere beziehen sich insbesondere auf **bildungsbezogene Entwicklungen** sowie die Anbindung an Halles Charakter als **Kultur- und Wissenschaftsstadt**, von dem die Neustadt bislang nahezu völlig unberührt ist.

☒ Peer Pasternack (Hg.): **Kein Streitfall mehr? Halle-Neustadt fünf Jahre nach dem Jubiläum**, Mitteldeutscher Verlag, Halle (Saale) 2019, 265 S.; Inhaltsverzeichnis und Leseprobe: https://www.hof.uni-halle.de/web/dateien/pdf/Ha-Neu-Buch-2019_Inhalt-u-Leseprobe.pdf

METOP GmbH Magdeburg stellt sich vor

Damit die Translation wissenschaftlicher Ergebnisse gelingen kann, werden bei METOP die Faktoren herausgearbeitet, die für ein Gelingen nötig sind. Für Probleme in Unternehmen, die technisch, organisatorisch oder personell sein können, hält die GmbH ein Set an integrativen Tools bereit, die wissenschaftsbasiert praktische Lösungen bereitstellen.

1995 wurde METOP gegründet, 2002 der Titel „An-Institut der Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg“ verliehen. METOP steht für „Mensch, Technik, Organisation und Planung“.

Betrieben wird Forschung an der Schnittstelle von Universität und Wirtschaft mit dem Ziel, wissenschaftliche Erkenntnisse aus

- Informatik
- Ingenieurwissenschaft und
- Psychologie

wirtschaftlich nutzbar zu machen. Im Fokus stehen

- Humanpotenziale
- Technikeinsatz
- Arbeitsorganisation sowie
- Informations- und Kommunikationssysteme

In der METOP werden zwei Hauptbereiche bearbeitet:

- Angewandte Informatik und
- Management/Logistik

Der demografische Arbeitsschwerpunkt findet sich im Bereich Management/Logi-

stik. Dort werden im Fachgebiet „Personelle Vielfalt“ Themen bearbeitet, die mittelbar und unmittelbar die Herausforderungen des demographischen Wandels betreffen:

- Entwicklung des Fachkräftenachwuchses
- Demografieforschung
- altersdifferenzierte berufsbiografische Begleitung
- Integration in Gesellschaft und Arbeit
- Frauen ins Management



**MENSCH | TECHNIK
ORGANISATION | PLANUNG**



Innerhalb dieser Bereiche wird verschiedenen Fragen nachgegangen: Möglichkeiten, Fachkräfte zu binden, werden ebenso ausgelotet wie die Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Untersucht wird, wie die Arbeit in der Altenpflege so gestaltet werden kann, dass die Belastung für die Pflegekräfte sinkt. Beforscht werden Personal- und Organisationsentwicklung sowohl in regionalen Unternehmen als auch in öffentlichen Verwaltungen.

Für die Stärkung strukturschwacher Regionen werden innovative Existenzgründungen im Bereich sozio-technischer Innovationen (ego.Projekt TUGZ, ego.Inkubator AWI Lab) gefördert.

Aktuelle Projekte sind z.B. „Pflege 4.0/ Pflegelabor“ und – im Rahmen des Forschungsverbunds „Autonomie im Alter“ – das Projekt „Finden, Binden und Qualifizieren von Fachkräften“.

✉ **Ansprechpartnerinnen** bei der METOP GmbH: Dr. Sonja Schmicker (sonja.schmicker@metop.de) und Prof. Thomas Leich (thomas.leich@metop.de)

✉ **Weitere Informationen:** https://www.metop.de/site/index.php?id=ueber_uns

Expertenplattform: die Akteure

Die Akteure der Expertenplattform arbeiten an Hochschulen, Einrichtungen der außeruniversitären Forschungsorganisationen und freien Instituten in Sachsen-Anhalt. Die Plattform bietet einen Rahmen, der es neben der Vernetzung ihrer Mitglieder erlaubt, von außen auf diese versammelte Expertise zuzugreifen.

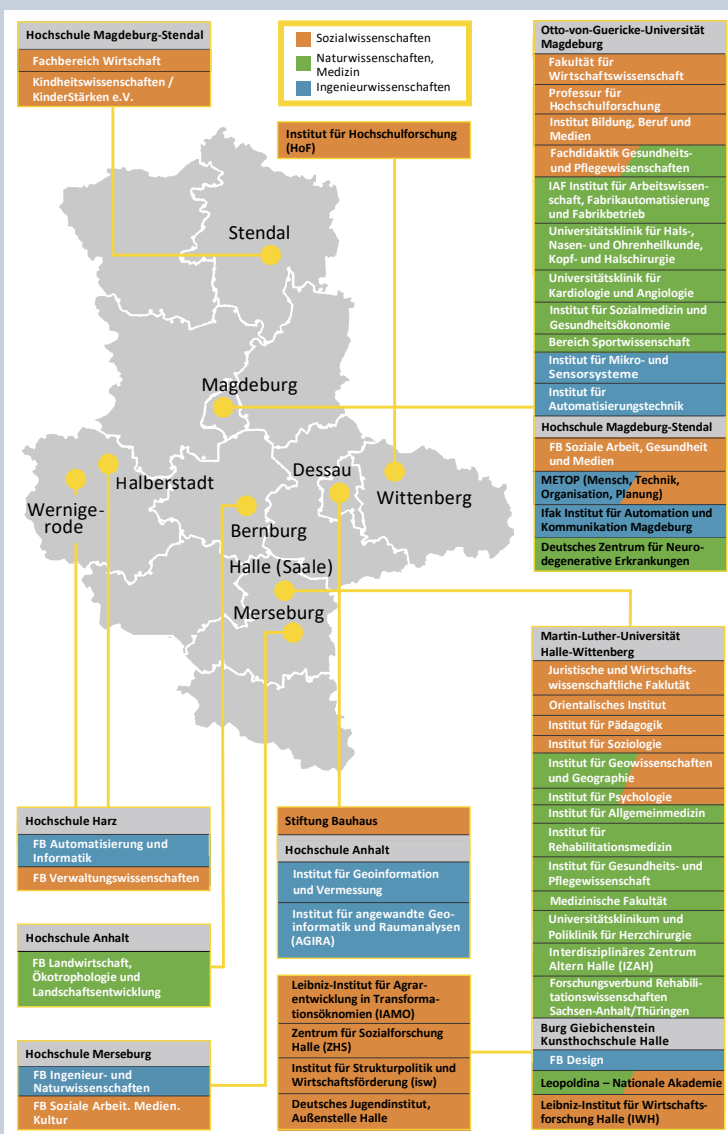
Prof. Birgit Apfelbaum Hochschule Harz, Verwaltungswissenschaften, Halberstadt • **Prof. Oliver Arránz Becker**, MLU Halle-Wittenberg, Soziologie • **Dipl.-Ing. agr. Franziska Appel** Leibniz-Institut für Agrarentwicklung in Transformationsökonomien Halle (IAMO) • **Dr. Holger Backhaus-Maul** MLU Halle-Wittenberg, Pädagogik • **Dr. Walter Bartl** MLU Halle-Wittenberg, Soziologie • **Alfons Balmann** Leibniz-Institut für Agrarentwicklung in Transformationsökonomien Halle (IAMO) • **Prof. Kerstin Baumgarten** Hochschule Magdeburg-Stendal, Gesundheitswissenschaften • **Prof. Peter Blaser** OVGU Magdeburg, Sportwissenschaft • **Prof. Irina Böckelmann** OVGU Magdeburg, Universitätsklinik • **Prof. Jörn Borke** Forschungsnetzwerk Frühe Bildung Sachsen-Anhalt (FFB) • **Dipl.-Soz. Sabine Böttcher** Zentrum für Sozialforschung Halle (ZSH) • **Prof. Rüdiger Braun-Dullaues** OVGU Magdeburg, Universitätsklinik • **Dipl.-Ing. Heike Brückner** Stiftung Bauhaus Dessau • **Julia Bruns B.A.** Hochschule Harz, Verwaltungswissenschaften, Halberstadt • **Dipl.-Soz. Christina Buchwald** Zentrum für Sozialforschung Halle (ZSH) • **Prof. Frank Bünning** OVGU Magdeburg, Institut Bildung, Beruf und Medien • **Maria Burkhardt B.A.** Hochschule Magdeburg-Stendal, KinderStärken e.V. • **Dr. Changxing Dong** Leibniz-Institut für Agrarentwicklung in Transformationsökonomien Halle (IAMO) • **Prof. Emrah Düzel** Deutsches Zentrum für Neurodegenerative Erkrankungen • **Prof. Astrid Eich-Krohm** OVGU Magdeburg, Sozialmedizin/Gesundheitsökonomie • **Prof. Ulrich Fischer-Hirchert** Hochschule Harz, Automatisierung/Informatik • **Prof. Klaus Friedrich** MLU Halle-Wittenberg, Sozialgeographie • **Prof. Christine Fürst** MLU Halle-Wittenberg, Geowissenschaften/ Geographie • **Erik Harnau M.Sc.** OVGU Magdeburg, Arbeitswissenschaft/Fabrikautomatisierung/Fabrikbetrieb • **Dr. Gerhard Heimpold** (stellv. EPF-Sprecher) Leibniz-Institut für Wirtschaftsforschung Halle (IWH) • **Prof. Bettina Göttke-Krogmann** Burg Giebichenstein Kunsthochschule Halle • **PD Dr. Holle Grünert** Zentrum für Sozialforschung Halle (ZSH) • **Prof. Hermann Hinrichs** OVGU Magdeburg, Universitätsklinik • **Prof. Thomas Herzfeld** Leibniz-Institut für Agrarentwicklung in Transformationsökonomien Halle (IAMO) • **Prof. Josefine Heusinger** Hochschule Magdeburg-Stendal, Soziale Arbeit, Gesundheit und Medien • **Prof. Everhard Holtmann** Zentrum für Sozialforschung Halle (ZSH) • **Dr. Volker Höcht** Institut für angewandte Geoinformatik und Rumanalysen (AGIRA) • **Prof. Anita Hökelmann** OVGU Magdeburg, Sportwissenschaft • **Prof. Gundula Hübner** MLU Halle-Wittenberg, Psychologie • **Dr. Patrick Jahn** Translationsregion für digitalisierte Gesundheitsversorgung • **Prof. Robert W. Jahn** OVGU Magdeburg, Berufspädagogik • **Prof. Beatrice Hungerland** Hochschule Magdeburg-Stendal, Angewandte Kindheitswissenschaften • **Prof. Ulrich Jumar** Institut für Automation und Kommunikation Magdeburg (ifak) • **Dipl.-Soz. Thomas Ketzmerick** Zentrum für Sozialforschung Halle (ZSH) • **Prof. Winfried Kluth** MLU Halle-Wittenberg, Jura • **Prof. Wolfhard Kohte** Zentrum für Sozialforschung Halle (ZSH) • **Dipl.-Ing.-Ök. Sylvia Lietz** Institut für Strukturpolitik und Wirtschaftsförderung (isw), Magdeburg • **Prof. Hand Lilie** MLU Halle-Wittenberg, Jura • **Prof. Wilfried Mau** MLU Halle-Wittenberg, Interdisziplinäres Zentrum für Altern Halle (IZAH) • **Prof. Astrid Meier** MLU Halle-Wittenberg, Orientalisches Institut • **Prof. Frithjof Meinel** Burg Giebichenstein Kunsthochschule Halle • **Prof. Gabriele Meyer** MLU Halle-Wittenberg, Universitätsklinikum • **Prof. Johanna Mierendorff** MLU Halle-Wittenberg, Pädagogik • **Prof. Werner Nell** MLU Halle-Wittenberg, Germanistik • **Prof. Karl-Heinz Paque** OVGU Magdeburg, Volkswirtschaftslehre • **Prof. Peer**

Pasternack (EPF-Sprecher) Institut für Hochschulforschung (HoF) • **Prof. Matthias Pietsch** Hochschule Anhalt, Geoinformatik/Fernerkundung • **Prof. Philipp Pohlenz** OVGU, Hochschulforschung und Hochschulverbund Het LSA • **Prof. Birgit Reißig**, Deutsches Jugendinstitut, Außenstelle Halle • **Prof. Matthias Richter** MLU Halle-Wittenberg, Medizinische Soziologie • **Dr. Florian Ringel** MLU Halle-Wittenberg, Geowissenschaften und Geographie • **Prof. Bernt-Peter Robra** OVGU Magdeburg Sozialmedizin/Gesundheitsökonomie • **Prof. Henning Rosenau** MLU Halle-Wittenberg, Jura • **Prof. Martin Rosenfeld** MLU Halle-Wittenberg, Wirtschaftswissenschaften • **Prof. Reinhold Sackmann** MLU Halle-Wittenberg, Soziologie • **Thomas Schatz** M.A. Hochschule Harz, Verwaltungswissenschaften, Halberstadt • **Prof. Reimund Schmidt-De Caluwe**, MLU Halle-Wittenberg, Jura • **Prof. Karin Schmidt-Ruhland**, Burg Giebichenstein Kunsthochschule Halle • **Prof. Astrid Seltrecht** OVGU Magdeburg, Fachdidaktik Gesundheits- und Pflegewissenschaften • **Dr. Andreas Siegert** Zentrum für Sozialforschung Halle (ZSH) • **Dr. Sonja Schmicker** METOP GmbH Magdeburg • **Prof. Annette Schmitt** Hochschule Magdeburg-Stendal, Kompetenzzentrum Frühe Bildung • **Dr. Karsten Schwarz** Translationsregion für digitalisierte Gesundheitsversorgung • **Prof. Andreas Simm** MLU Halle-Wittenberg, Interdisziplinäres Zentrum für Altern Halle (IZAH) • **Prof. Jutta Schnitzer-Ungefug** Leopoldina – Nationale Akademie der Wissenschaften • **Dr. Babette Scurrrell** Thünen-Institut für Regionalentwicklung • **Anita Steinhardt** Institut für Strukturpolitik und Wirtschaftsförderung (isw), Halle • **Prof. Hermann Strack** Hochschule Harz, Automatisierung/Informatik • **M. Sc. Linda Vieback** OVGU Magdeburg, Berufs-/Betriebspädagogik • **Prof. Volker Wiedemer** Hochschule Magdeburg-Stendal, Wirtschaftswissenschaften • **Dipl.-Soz. Susanne Winge** Zentrum für Sozialforschung Halle (ZSH) • **Dr. Axel Wolz** Leibniz-Institut für Agrarentwicklung in Transformationsökonomien Halle (IAMO) • **Dipl.-Soz. Bettina Wiener** Zentrum für Sozialforschung Halle (ZSH) • **Dr. Peter Wittmann** Leibniz-Institut für Länderkunde • **Dr. Gerhard Wünscher** Institut für Hochschulforschung (HoF) • **Prof. Jürgen Wolf** Hochschule Magdeburg-Stendal, Alternswissenschaft • **Prof. Hartmut Zadek** Institut für Automation und Kommunikation (ifak) • **Dipl.-Soz. Steffen Zierold** Institut für Hochschulforschung (HoF)

Abschied: Dr. **Gerhard Heimpold**, seit Jahren engagiertes Mitglied der Lenkungsgruppe der Expertenplattform und ihr stellvertretender Sprecher, ist Ende 2019 in den Ruhestand getreten. Er war seit 1992 wissenschaftlicher Mitarbeiter am Leibniz-Institut für Wirtschaftsforschung und seit 2014 stellvertretender Leiter der IWH-Abteilung Strukturwandel und Produktivität. Seine Forschungsschwerpunkte lagen insbesondere in der regionalen Entwicklungspolitik, Fallstudien in ostdeutschen Regionen sowie regionalen Strukturanalysen. 2019 konnte er seine jahrezehntelangen Analysen resümieren, indem sie eine wesentliche Basis der IHW-Publikation „Vereintes Land – drei Jahrzehnte nach dem Mauerfall“ (https://www.iwh-halle.de/fileadmin/user_upload/publications/sonstint/2019_iwh_vereintes-land_de.pdf) bildeten. Die Lenkungsgruppe dankt Dr. Heimpold herzlich für seine langjährige Mitarbeit.



Wissenschaftliche Einrichtungen in Sachsen-Anhalt mit demografierelevanten Forschungsaktivitäten



IMPRESSUM

Herausgegeben von der Expertenplattform Demographischer Wandel in Sachsen-Anhalt
 Anschrift: c/o Interdisziplinäres Zentrum für Altern Halle (IZA), Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg,
 Ernst-Grube-Straße 40, 06120 Halle (Saale). Newsletter-Bestellungen an: marion.kroebel@uk-halle.de
 Redaktion: Uwe Grelak, Peer Pasternack, Steffen Zierold, Institut für Hochschulforschung Halle-Wittenberg
 (HoF), Collegienstraße 62, 06886 Wittenberg, eMail: steffen.zierold@hof.uni-halle.de
 Fotonachweise: S. 6 – © Matthias Piekacz; S. 8 – © Julia Kortus; S. 10 – © Christoph Soeder/Deutsches Zentrum für Altersfragen; S. 15 – Melitta Dybiona, © UMMD; S. 20 – Karte Metropolregion Berlin-Brandenburg,
<https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=23217770>; S. 31 – IWH, © freistil Fotostudios.